

# Gute Gene, gute Chancen?

Neue Forschungsgruppe der Universität Bielefeld untersucht Einfluss auf soziale Faktoren

■ Von Sabine Schulze

Bielefeld (WB). Wenn in Deutschland beklagt wird, dass zu wenige Arbeiterkinder studieren, wird das rasch mit Bildungsferne und fehlenden Vorbildern begründet. »In den USA käme die Erklärung: klar, das liegt an den Genen«, sagt Prof. Dr. Rainer Riemann.

Er ist Psychologe an der Universität Bielefeld und leitet gemeinsam mit dem Soziologen Prof. Dr. Martin Diewald eine neue Forschungsgruppe am Zentrum für interdisziplinäre Forschung (ZiF) der Uni. Mit den genetischen und sozialen Ursachen von Lebenschancen und ihrer Gewichtung werden sich ein Jahr lang Politikwissenschaftler, Ökonomen, Anthropologen, Biologen, Philosophen, Pharmazeuten und eben Psychologen und Soziologen befassen.

Die Idee der Humangenetik, mit der Entschlüsselung des Genoms die Entwicklungsbedingungen

eines Lebens zu kennen, habe sich als falsch erwiesen, sagt Diewald: »Nichts strömt direkt von den Genen in bestimmte Eigenschaften oder Verhaltensweisen.« Ebenso hinterfragt Riemann die Vorstellung, dass alle Menschen gleich sind und man nur genug fördern und fordern müsse, dann könne schon jeder alles.

Die früher ideologisch geführte Debatte, ob Umwelt oder Gene entscheidend seien für die Entwicklung, hat sich längst versachlicht: »Wir sind weg vom Umweltdeterminismus, wie ihn die Soziologie

lange gepflegt hat und weg vom genetischen Determinismus«, sagt Diewald.

Umwelt und Gene wirken. Es fragt sich aber, wie sie zusammen wirken und was Ungleichheiten befördert. Die Zwillingforschung (ein Gebiet von Riemann), Familienstudien, die Umwelteffekte beleuchten, und molekulargenetische Methoden sollen die Frage beantworten. Es scheint ohne Frage, dass extreme Umwelterfahrungen – wie ein Krieg oder Hungersnöte – über Generationen weitergegeben werden, dass sie sich im Erbgut niederschlagen.

»Wir können das Genom entschlüsseln. Wie die Gene wirken, ist deshalb noch nicht klar«, sagt Diewald. Warum etwa reagiert der eine Mensch auf eine Bedrohung mit Flucht und der andere mit Gegenangriff? Liegt eine genetische Prägung zugrunde oder sind es Erfahrungen? Und warum wirken diese Erfahrungen unterschiedlich?

Es geht den Wissenschaftlern nicht darum, individuelle Erfahrungen zu analysieren, sondern Muster zu erkennen. »Wir wollen Prozesse erklären, den Einfluss der Biologie und die Wirkungsweise von verschiedenen Umwelten«, sagt Riemann. Und betont nebenbei, dass wir unseren Umwelten keineswegs nur ausgeliefert seien: »Wir suchen sie uns auch!«

Aus all' dem könnten gesellschaftspolitische Diskussionen folgen. Riemann wirft zugespitzt die Frage auf, warum zum Beispiel die fähigen Schüler zwölf Jahre beschult werden und die Schwächeren nach zehn Jahren die Schule verlassen. »Vielleicht müsste es umgekehrt sein, weil die anderen länger Förderung benötigen?«

Wie ginge man wohl, rät Diewald, mit der Erkenntnis um, dass die Gene, die biologischen Voraussetzungen eine größere Rolle als die Umwelt spielen? »Wenn ich für etwas gar nix kann, dann sind das meine Gene.« Wie weit sollte das ausgeglichen werden, und was darf das kosten? Daran anschließend könnte sich eine Debatte über Gerechtigkeit und Ökonomie.



Prof. Dr. Rainer Riemann



Prof. Dr. Martin Diewald